

## „Christliche Macht und Ohnmacht“ - Predigt Lukas 9, 51-54

Liebe Gemeinde

Ich begrüße Sie einmal mehr sehr herzlich zu dieser „Predigt aus der Ferne“. In mir wächst die Sehnsucht, Ihnen allen wieder einmal von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, auch wieder einmal von Herzen miteinander zu singen, gemeinsam zu beten oder einfach nur ungezwungen beieinander zu sein. Kurz nachdem ich die erste Audioaufnahme dieser Predigt gemacht hatte und sie denen, die sie jeweils in schriftlicher Form bekommen, in den Briefkasten geworfen hatte, erfuhren wir, dass der Bundesrat sehr überraschend die Erlaubnis für öffentliche Gottesdienste bereits auf Pfingsten vorverlegt hat. Die Rahmenbedingungen und Auflagen sind allerdings noch so streng, dass wir im Moment noch mitten in unseren Beratungen stecken, wann und in welcher Form wir hier vor Ort unsere Gottesdienste wieder auf sinnvolle Art gemeinsam feiern können. Wir werden Sie nächste Woche darüber orientieren im Mitteilungsblatt und auf unserer Homepage.

In der heutigen Predigt möchte ich ein Thema vertiefen, das mir durch die Erfahrungen der letzten Wochen neu nahegekommen ist: nämlich die **Frage nach unserer Macht und Ohnmacht als Menschen, die zu Christus gehören.**

Wir alle haben in dieser Corona-Zeit ein Stück Ohnmacht erlebt. Nicht alle reagieren gleich darauf. Die einen sind dankbar, dass unsere Regierung in dieser Zeit der Verunsicherung die Zügel in die Hand genommen und klare Massnahmen beschlossen hat. Andere wiederum reagieren zunehmend mit Zorn und Widerstand, je länger die Einschränkungen andauern. Wieder andere fühlen sich gelähmt und finden es nicht so einfach, diese Zeit nicht nur passiv zu durchzustehen, sondern aktiv zu gestalten.

Wenn wir Mitarbeitenden der Kirchgemeinde einander ab und zu im geschlossenen Kirchgemeindehaus begegnet sind (brav mit 2 Meter Abstand natürlich), haben wir uns manchmal Gedanken darüber gemacht, was die gegenwärtigen massiven Einschränkungen unseres Kirchgemeindelebens wohl für langfristige Auswirkungen haben werden. Werden unsere Freiwilligen nach so einer langen Pause überhaupt noch motiviert sein, weiterhin ihren Einsatz zu leisten? Werden noch Leute in unsere Gottesdienste kommen, wenn wir sie dann unter erschwerten Bedingungen wieder gemeinsam feiern können? Wird das eine oder andere Angebot einfach abbröckeln, ohne dass wir etwas dagegen tun können? Auch hier erleben wir ein Stück Ohnmacht.

**Wie gehen wir mit Ohnmachtserfahrungen konstruktiv um?** Wenn wir in die Geschichte der Kirche und des Christentums schauen, drängt sich auch die umgekehrte Frage auf: **Wie gehen wir als Christinnen und Christen mit Macht konstruktiv um?** Was für eine Art von Macht dient den Zielen und Absichten Gottes? Denn leider ist es in der Kirchengeschichte viel zu oft vorgekommen, dass menschliche Macht mit göttlicher Macht verwechselt wurde - mit verheerenden Folgen.

Im Lukasevangelium gibt es zu diesem Thema eine kleine Geschichte. Ich lese Ihnen aus **Lukas 9 die Verse 51-56:**

**Als die Zeit näher rückte, in der Jesus die Erde verlassen und in den Himmel zurückkehren sollte, machte er sich entschlossen auf den Weg nach Jerusalem. Er schickte Boten voraus; diese kamen in ein Dorf in Samarien und wollten dort eine Unterkunft für ihn vorbereiten. Aber weil er auf dem Weg nach Jerusalem war, wollte man ihn nicht aufnehmen. Als seine Jünger Jakobus und Johannes das hörten, sagten sie: „Herr, sollen wir befehlen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?“ Da wandte sich Jesus zu ihnen um und wies sie streng zurecht. Und sie gingen in ein anderes Dorf.**

Der Vorschlag von Jakobus und Johannes klingt für unsere Ohren vielleicht etwas absurd. Er hat aber ein prominentes Vorbild: In einer alttestamentlichen Geschichte lässt der Prophet Elia Feuer vom Himmel regnen, als der König Ahasja eine Schar Soldaten zu ihm schickt, um ihn vor seinen Thron zu zitieren. Dort geht es um die Frage, wer mehr Macht hat, der König oder der Gottesmann.

Die Jünger in unserer Geschichte fühlen sich genau auf dieser Ebene provoziert: da verweigern diese halbheidnischen Samaritaner ihrem Gottesmann Jesus, der doch noch viel grösser ist als Elia, jeglichen Respekt und Anstand. Die Begründung ist, so sagt es der Text, dass Jesus fest entschlossen ist, nach Jerusalem zu reisen. Viele, darunter wahrscheinlich auch die Samaritaner, dachten, dass Jesus dort in irgendeiner Weise seine Macht demonstrieren werde. Aber er selbst wusste und hatte es seinen Jüngern bereits angekündigt, dass seine Zeit gekommen war, den Auftrag seines Vaters zu erfüllen und für uns alle zu *sterben*. Die Samaritaner verweigerten Jesus die Gastfreundschaft, weil sie gegen alles eine Abneigung hatten, was mit Jerusalem zu tun hatte. Pilger, die auf der Reise zum Jerusalemer Tempel waren und den direktesten Weg durch Samarien nahmen, wurden manchmal sogar tötlich angegriffen.

Die Ablehnung der Samaritaner war auch eine Art Machtdemonstration, die letztlich aus einer Ohnmachtserfahrung heraus entstanden war: sie wurden von den „richtigen“ Juden nicht anerkannt und verachtet - und reagierten ihrerseits wieder mit Verachtung.

Dass diese unhöfliche Machtdemonstration in Jakobus und Johannes Zorn auslöste, kann ich ein Stück weit nachvollziehen, denn ich habe ein ähnliches Temperament wie die beiden Brüder. Im Markusevangelium bekommen sie von Jesus den Beinamen „Donnersöhne“. In dieser Coronazeit habe ich das vermehrt festgestellt: auf Ohnmachtserfahrungen reagiere auch ich oft spontan mit Zorn. Ich habe mich während der vergangenen Wochen auch öfters einmal „betupft“ gefühlt, weil in all den Diskussionen um mögliche Lockerungsschritte die Kirche und die Gottesdienste lange Zeit ziemlich stiefmütterlich behandelt wurden. Dass jetzt schon vor der Lockerung des Versammlungsverbots am 8. Juni wieder Gottesdienste gefeiert werden dürfen, ist zwar ein würdigendes Zeichen von Seiten unserer Regierung. Aber es ist trotzdem in den vergangenen Wochen wieder recht deutlich geworden, dass die Kirche viel von ihrer ehemaligen gesellschaftlichen Macht und Bedeutung eingebüsst hat. Während einer globalen Krise liegt es nahe, dass wir sie zu deuten versuchen. Es ist klar, dass wir als Christinnen und Christen dabei die Bibel zu Rate ziehen. Zurzeit hat das Buch der Offenbarung wieder Hochkonjunktur, weil es dort prominent um Geschichtsdeutungen und um ein Verstehen von globalen Krisen aus *Gottes Sicht* geht. Wolfgang und Ulrike Bittner lesen zusammen mit ihrer Landeskirchengemeinde in Liestal im Moment das ganze Buch der Offenbarung durch und veröffentlichen ihre Vorträge und Einsichten dazu laufend auf ihrer Website. Wenn Sie Lust und Zeit haben, sich einmal in das sonst schwer verständliche letzte Buch der Bibel zu vertiefen, kann ich Ihnen diese Website herzlich empfehlen.

([www.wolfgang-bittner.net](http://www.wolfgang-bittner.net), Stichwort „Offenbarung online“) Bittners warnen aber ausdrücklich davor, aus der Offenbarung eine Art „Geschichtsfahrplan“ herauszulesen und Interpretationen darüber abzugeben, wo wir uns mit der Weltgeschichte - also auch mit der gegenwärtigen Pandemiekrise - in diesem Fahrplan gerade befinden. Noch abgründiger wird es, wenn Christen, - vielleicht gerade weil sie sich ohnmächtig und bedeutungslos fühlen und von einer säkularisierten Gesellschaft zunehmend lächerlich gemacht werden, - in einer Art Rachefantasie ein globales Unglück als Strafgericht Gottes deuten. Man könnte das Buch der Offenbarung in diese Richtung missverstehen.

Aber gerade die Offenbarung und auch unsere kleine Episode aus dem Lukasevangelium machen klar: **über die wahre Macht verfügt Gott allein.** Nur ER allein ist auch berechtigt, Gericht zu üben. *Wie* er das im Einzelnen tut, bleibt für uns Menschen letztlich rätselhaft und verborgen. Wehe uns, wenn wir Menschen uns anmassen, diese Gerichtsmacht an uns zu reißen und sie an Gottes Stelle auszuüben. Wo Einzelne und wo die Kirche dies in der Geschichte versucht haben, hat es immer in einer Katastrophe geendet. Nur die Macht, die wir direkt aus den Händen Jesu beziehen und in direkter Abhängigkeit von IHM ausleben, ist eine heilsame Macht. Jede andere Macht verkehrt sich sehr schnell in etwas Unheilvolles. Lassen Sie mich dazu noch etwas **tiefer eintauchen in das 9. Kapitel des Lukasevangeliums.** Da begegnen wir nämlich dem Thema von wahrer Macht und falscher Machtausübung auf Schritt und Tritt. Ich kann die verschiedenen Textabschnitte nur kurz streifen, will aber am Schluss etwas Zusammenfassendes dazu sagen.

Kapitel 9 beginnt damit, dass Jesus seine zwölf Jünger zu sich ruft und ihnen *Gewalt und Vollmacht* gibt über Dämonen und die Kraft, Krankheiten zu heilen. Diese Macht wird den Jüngern von ihrem Herrn *verliehen*, sie haben sie nur in direkter Abhängigkeit von ihm. Am vergangenen Sonntag hat uns Christoph nochmals hingewiesen auf die Bibelstelle in Johannes 15, wo Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr *nichts* tun.“

Gemeint ist: Nichts, was in den Augen Gottes zählt. Nichts, was Bestand hat. Nichts, was dem Reich Gottes dient.

Etwas später wird von der wunderbaren Speisung der 5000 berichtet, wo Gott aus der Machtlosigkeit der Jünger, aus dem kleinen Bisschen, das sie zur Verfügung stellen, 5000 Familien satt macht.

Als Petrus bekennt, dass er Jesus für den Messias hält, konfrontiert ihn Jesus mit der Ankündigung, dass er von den Mächtigen abgelehnt und getötet werden muss und am 3. Tag wieder auferweckt werden wird. Unmittelbar darauf sagt Jesus zu allen seinen Nachfolgern: „Wer sein Leben retten (beschützen, bewahren, festhalten) will, der wird es verlieren; wer sein Leben aber verliert um meinetwillen, wird es retten.“

Dann folgt die Verklärungsgeschichte, in der Mose und Elia mit Jesus über seinen bevorstehenden Tod sprechen. Die Szene gipfelt darin, dass die Stimme des Vaters aus dem Himmel über Jesus ausspricht: „Dies ist mein auserwählter Sohn, **auf ihn sollt ihr hören!**“ Danach heilt Jesus einen Knaben, den seine Jünger vergeblich zu heilen versucht haben. Ein zweites Mal spricht er von seinem bevorstehenden Tod, - seine Jünger begreifen nichts und getrauen sich nicht einmal, Jesus Fragen zu stellen. Und dann - für mich immer wieder unbegreiflich, wie man das ausgerechnet nach so einer Ankündigung tun kann - streiten sich die Jünger darum, wer von ihnen der Grösste sei. Und Jesus sagt ihnen: „Wer der *Geringste* unter euch allen ist, *der* ist gross.“ Und schliesslich erzählt Johannes seinem Meister von einem fremden Mann, der im Namen Jesu Dämonen austreibt, der sich aber nie der offiziellen Jüngerschar angeschlossen hat. Und Jesus sagt: „Hindert ihn nicht, denn wer nicht gegen euch ist, ist für euch.“

Das Muster ist klar: als Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu haben wir uns allein an ihm zu orientieren. Seine Macht zielt immer auf das umfassende Heil von Menschen. Deshalb werden die beiden Donnersöhne von Jesus scharf zurechtgewiesen, als sie sich göttlicher Macht bedienen wollen, um menschliches Unheil anzurichten.

Die Macht Jesu ist eine, die entschlossen, freiwillig und kompromisslos **dient**, und die deshalb auch nie auf Demütigungen und Beleidigungen reagieren muss. Es ist eine Macht, die nicht Druck ausübt, sondern loslässt. Es ist eine Macht, die gerade aus scheinbaren Ohnmachtssituationen heraus geboren wird. Es ist eine Macht, die aus dem Gehorsam Gott gegenüber geboren wird. Aus menschlicher Perspektive sieht diese Macht oft aus wie das

genaue Gegenteil. Es wird deshalb auch immer wieder Machtmenschen geben, die sich über sie lustig machen und sie in den Dreck ziehen. Aber trotzdem ist sie die einzig *wahre* Macht. In der Kirchengeschichte hat sich immer wieder gezeigt, dass Gemeinden, die äusserlich machtlos waren, vielleicht sogar in einer Verfolgungssituation lebten, die Kraft Gottes besonders deutlich erlebten und erleben. Dass dort Wunder geschehen, Heilungen und dass es dort besonders viele Menschen gibt, die sich neu zu Christus hinwenden. Vielleicht ist deshalb die schwindende äussere Macht unserer Kirche auch ihre grosse Chance.

Zum Schluss noch etwas ganz Praktisches, das diese grossen Themen etwas näher an unseren Alltag heranrückt. Ich bin von der Frage ausgegangen, wie wir mit Ohnmacht konstruktiv umgehen können. Zorn, aber auch Erstarrung und Lähmung sind auf die Dauer keine hilfreichen Reaktionen auf Ohnmachtserfahrungen. Die vielen Rache psalmen in der Bibel zeigen uns zwar, dass man durchaus auch einmal zornig werden darf, dass man auch sehr wütende Gebete und Gedanken vor Gott aussprechen darf, um sich emotional Luft zu verschaffen. Aber unser Predigttext macht klar, dass die Chance auf die Erhörung solcher Gebete ziemlich klein ist. Wenn unser Zorn einer Ohnmachtserfahrung entspringt, ist es viel hilfreicher, uns diese Ohnmacht einzugestehen und daraus eine Bitte zu machen. Bitt- und Fürbittgebete sind ein konstruktiver Mittelweg zwischen Zorn und Lähmung. Oft entsteht daraus ein Dialog mit Gott, in dem wir erkennen, wo wir durchaus noch eigene Handlungsmöglichkeiten haben, aber auch, wo wir bewusst bestimmte Vorstellungen, Dinge und Menschen loslassen müssen. Wir lassen sie los in die Hand dessen, dem allein die wahre Macht gehört.

Amen